

tische Merkmale beschreibt.⁴⁷ Neben einer *Grammatik der Handlungen* scheint es also zumindest nicht ganz abwegig, auch eine Art *Grammatik der Wirklichkeit* zu vermuten, die sich diesbezüglich als vorsprachlich syntaktisch strukturiert erweisen würde (vgl. Liptow 2009, 46). Man sollte sich diesbezüglich allerdings auch nicht zu Überzeichnungen motiviert fühlen: Eine *Sprache der Handlung*, eine *Sprache der Mode*, eine *Sprache der Karosserien* gibt es weiterhin nur in einem Sinn, dessen Reichweite durch die zitierten Analogien zwischen linguistischen Strukturen und GOOs im Allgemeinen abgesteckt ist.

If there is a structural common ground between action and language, it is in conceptual structure, which presumably can encode aspects of complex actions. But conceptual structure is the organization of thought in general, and is not particular to language. [...] Nevertheless, language is a special system because of what it does and the particular structural materials it uses to do it. (Ebd., 143)

3.7 Begriffe-von von Begriffen-für

In den vorhergehenden Kapiteln wurde gezeigt, dass und inwiefern die gegebenheitsontologische Objektwahrnehmung von verinnerlichten Begriffen-von abhängig ist, die zumindest teilweise das Ergebnis von Erfahrung, Sozialisation und Enkulturalisierung sind, wobei dem Subjekt manche Begriffe-von grundsätzlich auch angeboren sein könnten. Ebenfalls hat sich gezeigt, dass und inwiefern Begriffe-von sich durch zwei Funktionen auszeichnen: Einerseits erfüllen sie die Funktion der (*Re-*)*Identifikation* gegebenheitsontologischer Objekte, andererseits die Funktion der *Appräsentation entsprechender Mitgegenwärtigungs- und Vorwegnahmeprofile*. Beide Funktionen sind insofern miteinander verschränkt, als die direkte Wahrnehmung eines GOO einer bestimmten Objektklasse auf unwillkürliche imaginative Appräsentationen an-

47 Jürgen Frese hat diesbezüglich – ähnlich, wie dies hier geschieht – vorgeschlagen, die Praxis des Sprechens als Metapher für das Handeln im Allgemeinen zu verwenden: »Die wichtigste Errungenschaft, die die Sprachmetapher für die Aufhellung des nicht-sprachlichen Handelns einbringt, ist ihre Leistung, Reihenbildung erklärbar zu machen. Fassen wir Satz und Handlung zum neutralen und an andere Philosopheme anschließbaren Begriff des Aktes zusammen, so können wir [...] sagen: Der Sinn eines Aktes ist das als eine bestimmte Situation gegebene Ensemble der Möglichkeiten, an diesen Akt weitere Akte anzuschließen; d.h. der Sinn eines Aktes ist die Mannigfaltigkeit der Anschließbarkeiten, die er eröffnet« (1967, 50f.).

gewiesen ist, ohne welche der impressional präsentierte Teil eines Objekts nicht als Teil des wahrgenommenen Objekts erschiene, welches konstitutiv auch die mitgegenwärtigen Teile umfasst. Begriffe-von vermögen beides zu leisten, sofern sich beide Funktionen durch *Rückgriff auf dieselben Informationen* realisieren lassen: So können die Informationen, die benötigt werden, um ein Objekt unmittelbar als ein Objekt einer bestimmten Art zu individuierten, ebenso dazu verwendet werden, einem identifizierten Objekt Möglichkeitshorizonte vorzuzeichnen. Wenn ich weiß, wie ein Hund grundsätzlich aussieht und wie er sich grundsätzlich verhält, kann ich dieses Wissen einerseits nutzen, um Hunde in meiner Umgebung zu identifizieren, andererseits dazu, meine bewussten Erwartungen in Bezug auf als Hunde identifizierte Objekte durch dieses Wissen zu informieren. Funktionale Äquivalente solcher Prozesse der Anwendung bewussten Wissens bezüglich einer Objektklasse liegen – vermittelt durch Begriffe-von – der direkten Wahrnehmung von GOOs zugrunde. Eine Person unmittelbar *als Frau* oder *als Mann* wahrzunehmen (bzw. wie man heute gelegentlich sagt: ›zu lesen‹) bedeutet dann immer auch zugleich, situativ ›männer-‹ oder ›frauentypische‹ Aspekte und Möglichkeiten (wie Stimmhöhe, Verhaltensweisen, Bewegungsprofile usw.) vorwegzunehmen und auf deren Durchkreuzung entsprechend mit Irritation (bzw. Orientierungsreaktionen) zu reagieren.⁴⁸ Wer über entsprechende Begriffe-von verfügt und entsprechende Objektklassen unmittelbar wahrnehmen kann, muss allerdings nicht über entsprechende Begriffe-für verfügen.

Eine solche Bestimmung des Begriffs der Begriffe-von ermöglicht darüber hinaus auch eine zumindest vorläufige Bestimmung der Begriffe-für, deren umfassende Bestimmung jedoch außerhalb des Rahmens dieser Arbeit liegt. Begriffe-für erscheinen aus der hier entwickelten Perspektive als *kulturelle Meme*, in Bezug auf die Subjekte einerseits Begriffe-von verinnerlichen, um deren (akustische, visuelle) Manifestationen unmittelbar als deren Instanziierungen wahrzunehmen und selbst entsprechende Manifestationen realisieren zu können. Konkret heißt dies etwa: Hat ein Subjekt einen Begriff-von von Hund verinnerlicht, sodass es disponiert ist, bei perzeptivem Kontakt mit bestimmten EO-Reizverläufen unmittelbar Hunde als GOOs wahrzunehmen,

⁴⁸ Diese Beschreibung steht nicht im Widerspruch zu der Vorstellung, dass wir perzeptiv mehr als zwei Gender unterscheiden. Empirisch könnte sich etwa zeigen lassen, dass unserer Wahrnehmung Begriffe-von feinerer Genderunterscheidungen zugrundeliegen als nur die binäre Differenz von ›Mann‹ und ›Frau‹, möglicherweise auch solche, die über diese vermeintliche Binarität hinweg Gendertypen individuiert.

kann es zudem auch noch Begriffe-von für Äußerungen und Manifestationen des kulturellen Mems »Hund« verinnerlichen, sodass es entsprechende Äußerungen und Manifestationen dieses Wortes unmittelbar mit der entsprechenden Bedeutung auffasst oder auch selbst realisieren kann. Der hier vertretene Ansatz legt zudem nahe, dass Hunde als GOOs und Manifestationen von »Hund« als GOOs durch die Art und Weise, wie sie regelmäßig gemeinsam auftreten, miteinander eng assoziiert werden, sodass die direkte Wahrnehmung von Hunden beispielsweise mit der lautlichen Äußerung oder visuellen Darstellung von »Hund« assoziiert erscheint und umgekehrt – wie in Wittgensteins Beispiel der »Name ›Schubert‹ zu Schuberts Werken und seinem Gesicht« passt (PU, 554f.).

Wie wir gesehen haben basiert die Möglichkeit der Bildung von Begriffen-von grundsätzlich auf dem Umstand, dass vieles in der menschlichen Wirklichkeit nach typischen und insofern vorwegnehmbaren Mustern und Regularitäten verläuft. Dies lässt sich mithilfe eines Beispiels von Dennett auch am Spracherwerb verdeutlichen: Für ein Kleinkind ist die direkt wahrgenommene Bedeutsamkeit geäußerter Wörter (wie vieler für es wiedererkennbarer Formen, Zeichen oder Objekte, die es zu erkennen gelernt hat) zunächst das Ergebnis von auf Erfahrung beruhenden Typisierungsleistungen im oben beschriebenen Sinn. Ein geäußertes Wort ist für das Kind also zunächst eine unter den vielen verschiedenen, wiederholt in seiner Umgebung in Erscheinung tretenden Formen oder Objekte (»Ah, da ist wieder *das*«). Diese wird in einem ontogenetischen Lernprozess, innerhalb dessen das Kind einen Begriff-von des Wortes bildet, der es zunächst nur auf das wiederholt auftretende Geräusch aufmerksam sein lässt, schrittweise immer deutlicher individuiert und unterliegt sogleich, wie andere Objekte auch, einem Prozess, innerhalb dessen sich sukzessive immer spezifischere Vorwegnahmen und Mitgegenwärtigungen mit ihm verbinden. Dem gehörten Wort wächst sukzessive seine unmittelbar wahrgenommene Bedeutsamkeit zu. So lernt ein Kind zunächst in einem häufig gar nicht an es selbst adressierten Strom gehörter Sprache einzelne Formen und Elemente als wiederkehrende Objekte zu identifizieren.

The first occurrence of a word is just a novel auditory event in some complex, inscrutable perceptual context, but it makes an impression of sorts in the brain. The second occurrence adds to that impression (if the child could talk, it might say, »Oh, there's *that sound* again«), and it occurs in a context that may (or may not) share some features of the first context. (Dennett 2017, 190f.)

Weitere Begegnungen mit dem Wort versetzen das Kind in die Lage, den entsprechenden Laut selbst zu äußern und seinerseits die Reaktionen anderer Akteure auf seine Äußerung zu beobachten.

The baby has simply developed a habit of uttering these structured sounds in ever more specific contexts, and she sometimes gets an immediate reward, in much the way her »instinctual« crying tends to lead to food, or cuddling, or cessation of discomfort. [...] Soon it [the word, TP] begins to acquire uses discernible (unconsciously) by the infant, and gradually it begins to mean something to the child. (Ebd., 191)

Das Kind bildet also schrittweise einen Begriff-von des entsprechenden Wortes, der auf der Art und Weise beruht, wie dieses in seiner Erfahrung gewöhnlich gebraucht wird, in welchen Zusammenhängen und syntagmatischen Verkettungen (die sich als innersprachliche Kontiguitätsbeziehungen beschreiben lassen) mit anderen Wörtern, Handlungen und Gesten es gebraucht wird.⁴⁹

Nun unterliegt die Realisierungen von kulturellen Memen innerhalb kultureller Praktiken (worunter auch die konkrete Anwendung von Begriffen-für als wahrnehmbaren GOOs fällt) häufig der Überwachung und Sanktion durch andere Gesellschaftsmitglieder, denen man ein gewisses Interesse an intersubjektiver Erfüllung der gängigen Muster sozialen Verhaltens unterstellen kann, sofern dies ihnen eine leichtgängigere Navigation in einer Welt ermöglicht, die sie *volens* mit anderen teilen müssen, die sich auch irgendwie verhalten. Diesbezüglich bilden Subjekte, wie wir später noch deutlicher sehen werden, häufig normative *Man-* oder *Regelerwartungen* in Bezug auf die Art und Weise, wie ein kulturelles Mem in einem bestimmten Kontext »korrekt« realisiert oder angewendet werden soll. Der Gebrauch von Begriffen oder Prädikaten wie »Hund«, die zum begrifflichen Rahmenwerk unserer Alltagsontologie gehören, unterliegen somit wechselseitig sanktionierender Beobachtung durch die verschiedenen Subjekte, welche sie gebrauchen (wie dies im Übrigen auch für Handlungsmuster wie Begrüßungen gilt). Weicht die Verwendung eines Begriffs durch ein anderes Subjekt nun von derjenigen ab, die ein Subjekt verinnerlicht hat, kann es mit Irritation reagieren und dem Anderen entspre-

49 Dabei bleibt die Frage nach der Syntax der Sprache innerhalb der hiesigen Überlegungen weitestgehend ausgeblendet. Man kann darüber spekulieren, ob komplexe sprachliche Äußerungen nicht selbst sequentiell strukturierte Kontexte schaffen, innerhalb derer einzelne Worte spezifische Bedeutungen annehmen können, welche sich durch ineinandergeschachtelte Erwartungsstrukturierungen explizieren lassen könnten (vgl. etwa Bühler 1965).

chend die Abweichung als ›Fehler‹ zur Last legen. Subjekte, welche in den Gebrauch einer bestimmten Alltagsontologie hineinsozialisiert werden, haben also Begriffe-von für die Wahrnehmung und angemessene Realisierung entsprechender Begriffe-für (wie zum Beispiel das Farbprädikat »rot«) als GOOs verinnerlicht, welche ihrem wechselseitigen Sanktionsverhalten zugrunde liegen. Sie lernen also etwa durch Sozialisation in das begriffliche Rahmenwerk der Alltagsontologie, dass Festkörpern alltagsontologisch Farbprädikate als kontinuierliche Merkmale zugeschrieben werden, deren Wert sich jeweils unter gewissen Standardbedingungen der Wahrnehmung (z.B. bei Tageslicht) in Erfahrung bringen lässt. Behauptet nun etwa ein Subjekt im Ernst, dass nachts alle Katzen (sowie alle sonstigen Gegenstände) »grau« seien, muss es damit rechnen, von Verwender:innen dieser Alltagsontologie entsprechend korrigiert zu werden, obwohl durchaus eine alternative, situationistische Alltagsontologie denkbar ist, in der die zugeschriebenen Farbprädikate den jeweils aktuellen qualitativen Farbeindruck eines Gegenstandes widerspiegeln (sollen). (Diese situationistische Alltagsontologie wäre aber wohl, wofür sich argumentieren ließe, für die wechselseitige pragmatische Orientierung in einer geteilten Wirklichkeit weniger gut geeignet als das begriffliche Rahmenwerk einer Alltagsontologie, welches Farben als kontinuierliche Merkmale von Objekten behandelt. Das macht sie allerdings gleichwohl nicht zu einer ›falschen‹ Alltagsontologie.) Diesen Umstand scheint auch Sellars (1963, 40) im Sinn zu haben, wenn er davon spricht, dass wir in Bezug auf das manifeste Bild der Welt *gemeinsame Intentionen* »einstudieren« [*rehearse*]: Wird in der beschriebenen Situation die Sprecher:in der situationistischen Alltagsontologie der Farben etwa mit dem Hinweis kritisiert »Objekte werden nachts nicht grau, sie besitzen dieselbe Farbe wie bei Tageslicht«, so lässt sich diese Formulierung einerseits als gewöhnliche Behauptung innerhalb dieser Alltagsontologie lesen. Sie lässt sich aber auch als ein paradigmatisches Beispiel der korrekten Anwendung der Regeln der entsprechenden Alltagsontologie lesen. Also etwa im Sinne von: »In unserer Alltagsontologie werden Objekte nachts nicht grau, wir schreiben ihnen vielmehr kontinuierlich diejenige Farbe zu, welche sie bei gewöhnlichem Tageslicht zeigen«.

Je weiter nun ein die Sprache lernendes Kind in die Sprecher:innengemeinschaft hineinsozialisiert wird, desto mehr sieht es sich auch mit der Erwartung konfrontiert, die entsprechenden kulturellen Meme entlang der gemeinschaftlich geltenden (bzw. alltagsontologisch-verdinglichend von den Sprachverwender:innen als geltend unterstellten) Anwendungsregeln zu verwenden oder zu realisieren. Es wird also in die gängige, diskursive Alltagsontologie

tologie sukzessive hineinsozialisiert, in der solche Normen in vielen Fällen wechselseitig als kollektiv verbindlich unterstellt werden. Diese Überlegungen zur sukzessiven Sozialisation in die Alltagsontologie einer Gemeinschaft lässt sich auf beliebige, perzeptiv reidentifizierbare Formen und Objekte übertragen, die als kulturelle Meme von Menschen realisiert werden können (also etwa auf Gesten, Zeichen, Kleidung, Intonation usw.), wobei allerdings nicht in allen Bereichen der sozialen Realisierung von Memen derselbe normative Konformitätsdruck herrscht.

Weiterhin kann – wie in dem von Miranda Fricker verwendeten Beispiel der Prägung des Begriffs »sexual harassment« – das Erlernen eines neuen Begriffs-für dafür sorgen, dass ein Subjekt überhaupt erst darauf aufmerksam wird, dass es eine bestimmte, auf fungierenden Begriffen-von beruhende allgemeine Wahrnehmung *in sensu diviso* besitzt, es also in seiner Wirklichkeit eine phänomenal differenzierbare Klasse von GOOs entsprechenden Typs gibt. Angenommen etwa, ein Subjekt fühlt sich wiederholt in Situationen eines bestimmten Typs unmittelbar besonders wohl, die bestimmte, typische Charakteristika aufweisen (etwa an einer Stelle in einem Zimmer sitzend, von der aus man mit einer Wand im Rücken das ganze Zimmer überschauen kann), so kann es passieren, dass es im Gespräch über entsprechende Situationen mit einer anderen Person plötzlich merkt: *Ah, genau! Das sind die Situationen, in denen es mir so geht.* Was bisher nur Anlass dafür war, sich gelegentlich besonders wohl zu fühlen ohne genauer zu wissen, warum, erhält nun thematische Aufmerksamkeit und kann durch einen entsprechenden Begriff-für markiert werden. Das Subjekt lernt, wenn man so will, die seiner direkten Wahrnehmung zugrunde liegenden Begriffe-von mittels expliziter Begriffe-für selbst zu sehen. Man kann dies die *phänomenologisch-explikative Funktion* von Begriffen-für nennen.⁵⁰

Zu untersuchen wäre weiterhin, inwiefern etwa auf Begriffen-für basierende alltagsontologische Überzeugungen auf die in direkter Wahrnehmung

50 In diesem Sinn kann man dem heutigen sozialen Gebrauch vieler Internetmemes eine protobegriffliche, phänomenologisch-explikative Funktion attestieren, sofern viele Memes Subjekte dazu befähigen, ihnen bisher nur implizit vertraute Situationen, Typen von Personen oder Typen von Interaktionen mittels der entsprechenden Memes bewusst als ihnen typisch vertraute GOOs ihrer Wirklichkeit zu realisieren. Das Meme gewährleistet an dieser Stelle, statt eines reidentifizierbaren Begriffs-für, die Funktion der intersubjektiven Adressierbarkeit des angezeigten GOOs. Statt einen sprachlichen Begriff zu verwenden, kann man anderen dann auch einfach das situativ passende Meme schicken, welches den Typus des Aufzurufenden adressiert.

gegebenen Wirklichkeiten von Subjekten zurückzuwirken vermögen. Exemplarisch denke man hier etwa an das Wissen über ›Strahlung‹ oder ›Viren‹, welches bei manchen Subjekten signifikanten Einfluss auf die Mitgegenwärtigungsprofile bestimmter GOO-Klassen nehmen kann. Wer etwa sehr empfänglich für die Vorstellung von Viren ist, kann den Griff einer Rolltreppe oder eine Stange in der S-Bahn *als kontaminiert* erleben, sofern er entsprechendes mitgegenwärtigt, während jemand, der für entsprechende Vorstellungen nicht empfänglich ist, nichts dergleichen erlebt. Ähnliches mag etwa für die Wahrnehmung sakraler Objekte gelten. Die Untersuchung solcher Zusammenhänge von Wirklichkeit und Begriffe-für involvierenden, alltagsontologischen Überzeugungen liegt jedoch außerhalb der hier angestellten Überlegungen.

Die direkte Wahrnehmung vermag sich also im Laufe der Ontogenese immer besser auf die in der Umgebung eines Subjekts bestehenden Regularitäten zu kalibrieren, sofern die Subjekte Begriffe-von verinnerlichen, welche den bestehenden Umgebungsregularitäten hinreichend angepasst sind. Begriffe-von fungieren somit als unbewusste Werkzeuge der alltäglichen Wirklichkeitsnavigation eines Subjekts, indem sie es mit zuverlässigen unmittelbaren Vorwegnahmen naheliegender Möglichkeiten versorgen, welche es in einer hinreichenden Anzahl der Fälle erfolgreich orientieren, damit es sich auf Anderes fokussieren kann. Das heißt natürlich andererseits nicht, dass sich in der menschlichen Wirklichkeit stets nur weiterhin das Selbstverständliche ereignen würde, aus dem bemerkenswerterweise nichts weiter hervorgeht. Ebenso wenig heißt es, dass Menschen, die über die entsprechenden Begriffe-von verfügen, nur wie behavioristische Automaten ihrer eigenen Gewohnheiten bewusstlos vor sich hin agieren. Es heißt nur, dass ein Großteil unseres alltäglichen Kontakts mit der Wirklichkeit durch unmittelbare, typische Vorwegnahmen bewältigt oder zumindest signifikant vereinfacht wird. Begriffe-von leisten somit eine beschränkte Vorabwicklung von Zukunft, sie leisten die

Schaffung eines »überschaubaren« – perzeptiven oder geistigen – *Feldes*, innerhalb dessen Bewegungen des erkundenden Organs und gedankliche Entfaltungen möglich sind, ohne daß das Bewußtsein immer aufs neue seine Erwerbe einbüßte und sich in den von ihm selbst hervorgerufenen Wandlungen der Situation verlore. (Merleau-Ponty 1966, 50)

Die Verinnerlichung entsprechender Begriffe-von erspart es also dem Subjekt, in jeder Situation aufs Neue in Erfahrung bringen zu müssen, *was hier jetzt gerade so ganz grundsätzlich eigentlich los ist. Sie kommt der Überraschung zuvor* (vgl. Blumenberg 2010, 128). Die verschiedenen gegebenheitsontologischen

Objektklassen eines Subjekts stellen somit denjenigen Anteil seiner Wirklichkeit dar, der sich – immer in einem gewissen Spielraum der zeitlichen und kontextuellen Unschärfe – in typischer Weise zu wiederholen neigt. Sofern es sich nicht mit Neuem, Unerwartetem, Unvorhergesehenem konfrontiert findet – was durchaus immer wieder vorkommt, worauf es sich dann wiederum in verschiedenem Umfang verschieden erfolgreich einstellen kann –, begegnet es also Objekten und Ereignissen der Form »Ah, *sowas* schon wieder«, die es in gewohnter Weise wahrzunehmen und im Rahmen der aus dem Alltag vertrauten Unschärfe vorwegzunehmen vermag (vgl. zu diesem Aspekt auch Schütz' Bemerkungen zum »Und so weiter« in Schütz & Luckmann 2017, 34; Schütz 1932, 98). »Ah, schon wieder eine Katze«, »Ah, schon wieder ein Streit«, »Ah, schon wieder ein Brot«, »Ah, schon wieder Lisa am Telefon«, »Ah, schon wieder eine Beziehung« usw. Die Wirklichkeit eines Subjekts erweist sich somit – im Hinblick zumindest auf ihre Typizität – als ein Ensemble solcher »Ah, *das* schon wieder«s, mit denen es für das Subjekt je Spezifisches auf sich hat.⁵¹

Zugleich eröffnet eine solche Vorabwicklung die Möglichkeit, sehr viel zartere Differenzen und Nuancen des Unerwarteten zu gewärtigen, als einem ohne diese überhaupt hätten zu Bewusstsein kommen können. Ohne die Gefahren zu verharmlosen, die in der glattbügelnden, identifizierenden Vorabwicklung von nur vermeintlich Vertrautem zu Zwecken der Irritationsvermeidung liegen, gilt es hier auch dies zu betonen: Die routiniert-fluide Vorwegnahme des Vertrauten eröffnet zumindest die Möglichkeit, überhaupt im Detail genauer hinzuhören.

Die Artikulation der Infrastruktur der als Hintergrund der Subjekte fungierenden Begriffe-von trägt somit dazu bei, »das Bewußtsein mit seinem eigenen lebendigen Beisein bei den Dingen zu konfrontieren«, worin – Merleau-Ponty (1966, 53) zufolge zumindest – »die wahre Aufgabe philosophischer Reflexion« bestehe.

51 In durchaus kritischem Blick auf eine mögliche Verschulung des akademischen Philosophiestudiums gibt Blumenberg (2010, 58f.) in diesem Zusammenhang zu bedenken, dass Studierende bei einer Erhöhung von dessen »Regelungsdichte [...] zwar nicht zu wenig und vielleicht auch nicht zu langsam« lernen würden; man sich aber nicht wundern solle, wenn sie dadurch zugleich »weder die Möglichkeit noch die Ermunterung« erhielten, akademische »Lehrer zu sehen, zu hören oder gar zu kennen«, die über die von ihnen »angebotenen standardisierten Informationen hinaus eine »persönliche Erfahrung« [...] darstellen könnte[n]«. Eine solche durchbreche »die Zuverlässigkeit dieser Schulwelt als Lebenswelt«, sei »immer ein Risiko, eine Ernüchterung oder Bereicherung, Korrektur von Vorannahmen« (ebd.).